

Zur Datierung des „Medusen-Mosaik“ von der Weberbach in Trier

von

PETER HOFFMANN

Eine in formaler und stilistischer Hinsicht einmalige Position im Bestand der Trierer Mosaiken nimmt das sogenannte „Medusen-Mosaik“ aus der „Weberbach“ Straße in Trier ein¹. So gab es mangels vergleichbarer Mosaiken nicht immer ein klares Bild über die Zeitstellung. Klaus Parlasca nennt es „ein schwieriges Datierungsproblem“² und setzt es schließlich an das Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. Leider hat die Forschung dieser interessanten Fragestellung keine weitere Beachtung geschenkt (*Abb. 1*).

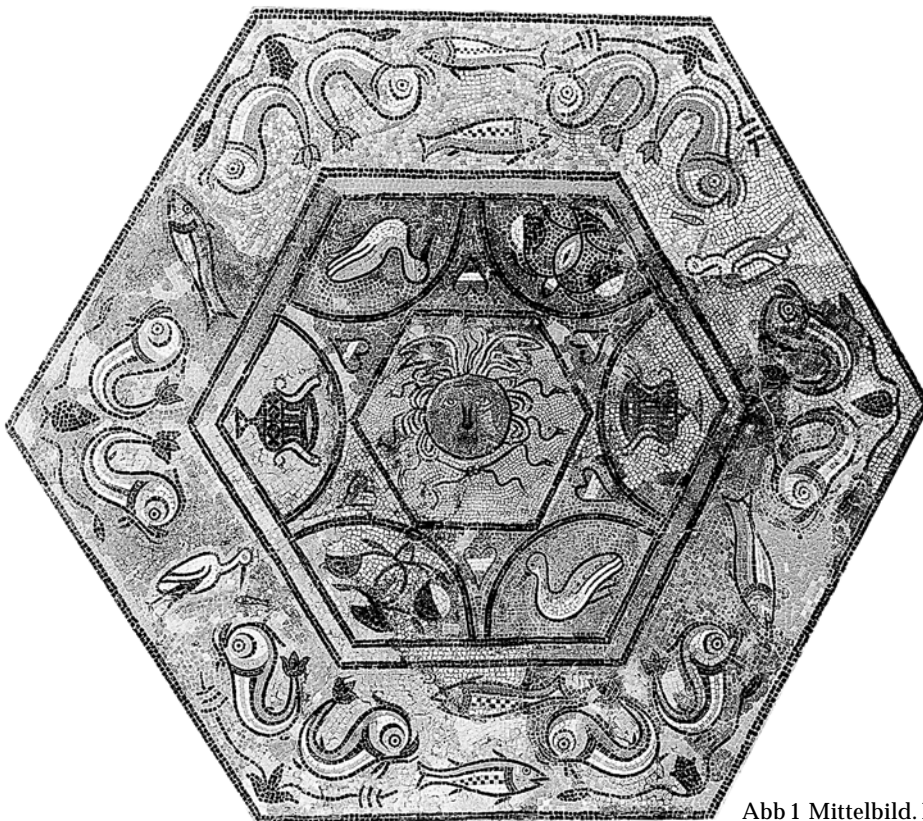


Abb 1 Mittelbild. M. 1:15.

¹ Der vorliegende Aufsatz entstand parallel zu den Arbeiten an einem Katalog der Trierer Mosaiken auf der Grundlage eines Manuskripts von L. Dahm. Der entsprechende Katalogtext wurde weitgehend von meinem Mitautoren J. Hupe verfaßt. Für die zahlreichen Hinweise möchte ich K. Goethert danken.

² K. Parlasca, Die römischen Mosaiken in Deutschland. Römisch-Germanische Forschungen 23 (Berlin 1959) 47.

Als man im August des Jahres 1852 im Hof und Garten des Anwesens Weberbach Nr. 48 - heute 21 - für den Neubau eines Wohnhauses Ausschachtungen vornahm, wurde ein antiker Mosaikboden entdeckt, in dessen zentralem Mittelbild ein Medusenhaupt abgebildet war³. Das Mosaik wurde vom Besitzer des Hauses, Herrn Schmitt, der Gesellschaft für nützliche Forschungen als Geschenk überlassen⁴, die die Absicht hatte, es als Fußboden in ihrem Münzkabinett zu verlegen⁵. Doch man versäumte, das Mosaik zu heben. So kam es, daß es, zum Boden des Kohlenkellers im Neubau abgewertet, „bis auf einen geringen Rest vom Oberteile der Medusa und dem angrenzenden sechseckigen Streifen vollkommen zerstört“ wurde⁶. Der „Ausgrabung“ des Mosaiks widersetzte sich der Eigentümer des Jahres 1888, so Hettner⁷. 1959 wurde das Haus abgerissen, nachdem es von der Stadt Trier angekauft worden war, um die Straße zu verbreitern. Bei dieser Gelegenheit konnten das Bildfeld und Teile der westlich anschließenden Fläche gehoben werden. Ein unter dem Mosaik - zum Teil auch im Bereich des Mittelbildes - angelegter Schnitt erbrachte keine älteren Kulturschichten⁸. Offensichtlich wurde ein älterer Estrich herausgerissen und zerkleinert im Unterboden des Mosaiks wiederverwendet. Reste dieses Estrichs kamen jenseits der westlichen Begrenzungsmauer des Mosaiks auf einem Niveau von 138,35 m zu Tage. Unter dem Mosaikboden, der auf einer Höhe von 138,50 m lag, folgte planierter, reiner Lehm, der die gewachsenen Bodenschichten überlagerte. Als im Jahre 1983 zum wiederholten Male ein Neubau an dieser Stelle entstand, konnten auch Teile der östlichen Mosaikfläche geborgen werden⁹. Zudem ließ sich die antike Raumgröße ermitteln, sie betrug etwa 10,74 mal 6,75 m. Die nun freigelegte östliche Raumwand bestand aus einem Kalksteinsockel, auf den Lehmfachwerk aufgesetzt war. Zur besseren Haftung des bemalten Wandputzes bekam der Lehm eine Fischgräten-Reliefierung. Die Wandmalerei gab einen blau-grauen Sockel mit roten und schwarzen Punkten wieder, auf welchen eine schwarzgründige Wandteilung folgte, die von farbigen Streifen (Rot, Grün, Schwarz) nach unten abgegrenzt war. Das Mosaik stieß an den Wandputz, der bis in den Bereich des Unterbodens reichte. Offensichtlich gehörte diese Wand zum erwähnten, ersten Estrich. In späterer Zeit wurde an diese Wand auf das Mosaik ein treppenartiger Sockel gesetzt, für den man ausgiebig römische Dachziegel verwendet hat. Ebenfalls in römischer Zeit setzte man auf das Mosaik eine Rotsandsteinmauer, deren ost-westlich verlaufenden Reste im östlichen Teil des Raumes gefunden wurden. Es befinden sich heute insgesamt zwölf große Fragmente des Mosaikbodens im Rheinischen Landesmuseum Trier (*Abb. 2*)¹⁰.

Der Erhaltungszustand im Jahr 1852 kann kaum noch rekonstruiert werden. Die früheste Abbildung des Mosaiks ist eine Zeichnung von J. N. v. Wilmowsky in den Jahresberichten der Gesellschaft für nützliche Forschungen¹¹, die nur das Bildfeld mit dessen Einfas-

³ G. Schneemann, Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen 1852, 16 f. - J. N. v. Wilmowsky, Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen 1852, 34-38 mit Abb.

⁴ So Schneemann (Anm. 3) 17 und Hettner in: J. N. v. Wilmowsky, Römische Mosaiken aus Trier und dessen Umgegend (Trier 1888) 12 Anm. 1.

⁵ Schneemann (Anm. 3) 17.

⁶ Hettner in: v. Wilmowski (Anm. 3) 12 Anm. 1.

⁷ s. Anm. 6.

⁸ Jahresbericht 1959/61. Trierer Zeitschrift 27, 1964, 254-257 Abb. 22-23 Taf. 46.

⁹ H. Cüppers, Bericht der Außenstelle Trier. Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz 37/38, 1982/83 (1984) 194.

¹⁰ Größe der einzelnen Platten: 2,50 x 0,75; 1,82 x 1,26; 2,45 x 0,51; 1,43 x 0,78; 0,48 x 0,17; 1,67 x 0,70; 1,12 x 0,42; 2,37 x 3,22; 1,41 x 0,49; 1,12 x 0,49; 3,42 x 2,05 und 1,83 x 1,56 m (Bildfeld).

¹¹ v. Wilmowsky (Anm. 3) Abb. nach Seite 38.

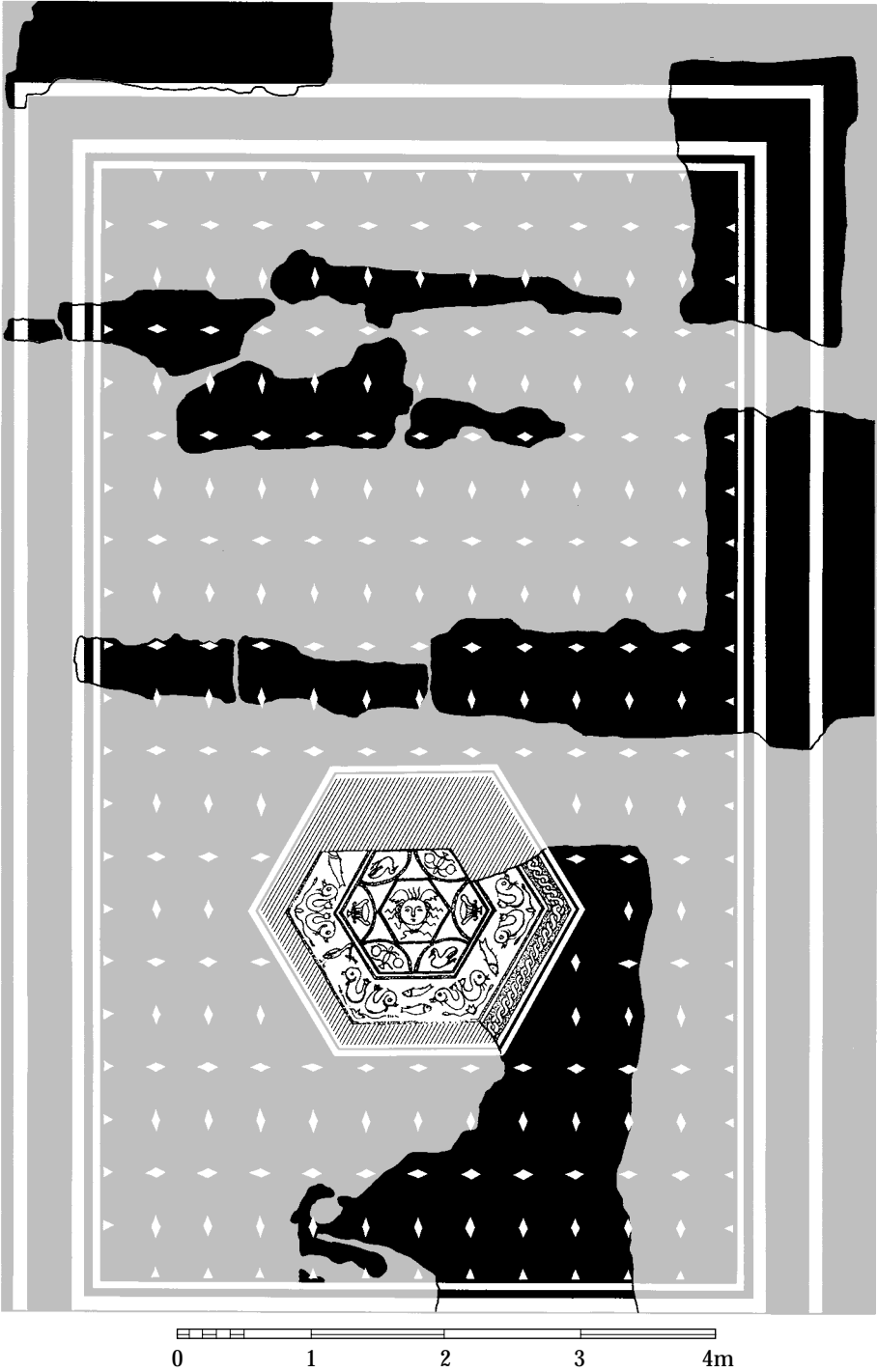


Abb. 2 Zuordnung der erhaltenen Fragmente des Mosaiks.

sung wiedergibt und seiner Beschreibung entspricht (*Abb. 6*). Doch leider gibt er keine genaue Zustandsbeschreibung. Schneemann erwähnt, daß von den beiden Enten - Bildmotive im mittleren Sechseckstreifen des Hauptbildes - nur eine „verstümmelt“ erhalten war¹². Heute ist im Bildfeld nur noch ein geringer Teil als Original zu erkennen (*Abb. 3*). Es sind drei deutlich voneinander zu unterscheidende Restaurierungen festzustellen, die man offensichtlich nach Vorlage der Zeichnung J. N. v. Wilмовskys ausgeführt hat: An einigen Stellen scheint es, als sei das nur noch schlecht erhaltene Original mit vorhandenen Tesserae ausgebessert worden. Die umfangreichste Partie dieser Art findet sich im Bereich der Delphine rechts des Medusenhauptes. Der Großteil der Ergänzungen ist mit matten, vom Material her recht grobkörnigen Steinen nachgesetzt. Darin befinden sich bis zu handtellergröße, stark geglättete Einlagen, die nicht eindeutig zu identifizieren sind, bei denen es sich aber um abgeschliffene und polierte Originalstücke handeln könnte. Wann diese beiden Ausbesserungen vorgenommen worden sind, ist

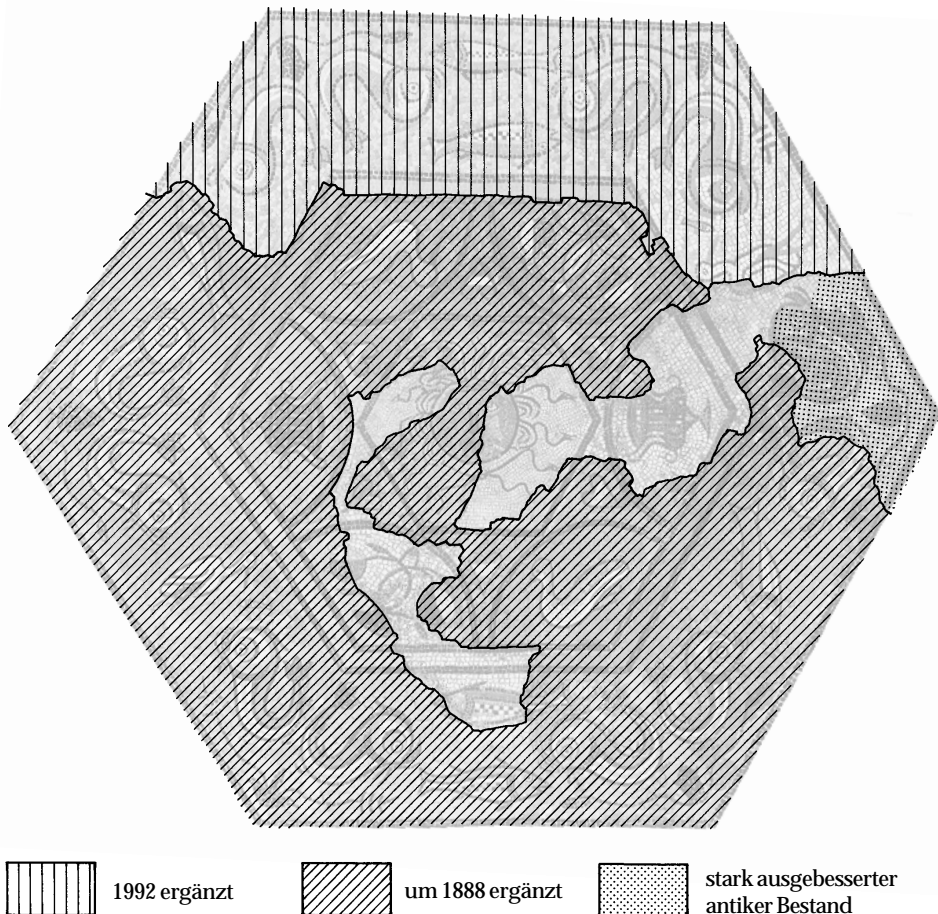


Abb. 3 Restaurierungen im Bereich des Mittelbildes. M. 1:15.

¹² Schneemann (Anm. 3) 17.



Abb. 4 Mosaik in situ mit Überbauung.

nicht eindeutig zu klären. Die mit Originalsteinen ausgebesserten Partien sind womöglich gleich nach der Aufdeckung instandgesetzt worden. Hinzu kommt, daß man 1992 hier weitere Flickungen vorgenommen hat. Die zweite Restaurierung scheint nach 1888 erfolgt zu sein, da Hettner diese Bereiche als zerstört angibt¹³. Ein großer Teil des Bildfeldes oberhalb des Medusenhauptes - dort hatte eine Mauer des Neubaus von 1852 das Mosaik zerstört (Abb. 4) - und kleinere Fehlstellen wurden schließlich 1992 ausgebessert.

Wie auch schon zur Zeit der Aufdeckung erkannt, bestand der größte Teil des Mosaiks aus einer schwarzen Fläche, deren Steine annähernd in Reticulatsetzung verlegt waren. Die Fläche wurde durch in regelmäßiger Verteilung eingelassene weiße Marmor-Rauten aufgelockert, die abwechselnd in liegenden und stehenden Reihen angeordnet waren. Nahe dem Bildfeld ist diese abwechselnde Setzweise teilweise unterbrochen. Am Rand waren die Rauten zu Dreiecken halbiert. Die Randeinfassung besteht aus mehreren schwarzen und weißen Streifen, deren Tesserae nicht in Reticulatsetzung verlegt sind. Auf den äußeren schwarzen Rahmen folgt ein weißes Band von acht Steinreihen, ein schwarzes von 22 Steinreihen, ein weißes von sieben Steinreihen, ein schwarzes von fünf Steinreihen, ein weißes von vier Steinreihen und schließlich ein schwarzes von zwei Steinreihen, das an das schwarze Hauptfeld grenzt.

¹³ s. Anm. 6.

Das sechseckige Bildfeld lag nicht genau im Zentrum des Mosaiks, sondern war um ca. 1,65 m in nordwestlicher Richtung versetzt. Es ist in drei schwarz gerahmte (zwei Steinreihen) weißgrundige Zonen unterteilt, wobei die äußere und mittlere durch einen drei Steinreihen breiten weißen Streifen getrennt werden. Im Zentralfeld ist ein Medusenhaupt abgebildet. Die Konturen des Kopfes sind mit sehr kleinen Steinen (ca. 0,5 x 0,5 cm und kleiner) in jeweils einer schwarzen Steinreihe gesetzt. Die Schlangenköpfe am Ende der dünnen (eine Steinreihe) Körper gestalten sich äußerst zierlich, indem die schwarze Linie gespalten wird und einen Sporn am „Hinterkopf“ bildet. Ebenso filigran ist die Kontur der auf dem Kopf sitzenden Flügel. Die innere Ausfüllung scheint, nach dem wenig Erhaltenen, aus braunen und grauen Steinen bestanden zu haben und gibt einen sehr flächigen Eindruck wieder. Für das Gesicht wurden gelblich-braune, rosafarbene und rote Farbtöne verwendet. Außerhalb dieses zentralen Feldes nimmt die Steingröße zu (ca. 0,8 x 0,8 cm). In der mittleren Zone waren ursprünglich sechs, von schwarzen Bögen (zwei Steinreihen) eingefasste Bildfelder zu sehen, wobei sich die gegenüberliegenden entsprachen. Heute noch original erhalten ist ein Teil des Feldes links unterhalb des Medusenhauptes mit einem floralen Motiv. Ebenso in größeren Partien als antiker Bestand zu erkennen ist der Kantharos im Feld rechts neben der Meduse. Für beide Motive wurden neben den schwarzen auch braune, rote und gelbe Steine sowie weiße und graue Quarzite verwendet. Im äußeren Feld waren Fische, Delphine, Störche und Ranken abgebildet. Teile des Fisches unterhalb des Medusenhauptes und der Delphine rechts davon sind noch original, wo vor allem die kreisrunde Form der Augen gesichert ist. Für die Farbgebung wurde dasselbe Material wie oben verwendet. Für alle restlichen Motive sowie die Anordnung der einzelnen Elemente muß man sich auf die frühen Beschreibungen und Zeichnungen verlassen¹⁴.

Die Einfassung des Bildfeldes ist teilweise erhalten (*Abb. 5*). An das äußere Feld grenzt ein weißer Streifen von drei Steinreihen, ein schwarzgrundiges Flechtband, ein weiterer weißer Streifen von drei Steinreihen, ein schwarzer von zwei Steinreihen und schließlich ein dreireihiger weißer Streifen. Hierbei verdient das Flechtband besondere Aufmerksamkeit, da es für die Datierung entscheidende Hinweise liefert. Die Farbfolge Schwarz, Rot, Rot-Orange, Weiß, Schwarz mit weißem Auge entspricht einer der häufig in Trier anzutreffenden Abstufungen. Bemerkenswert ist jedoch, daß das Band nicht unmittelbar bis an den Rand des schwarzen Untergrundes reicht und mit ihm verschmilzt, sondern dort noch zwei Steinreihen gegenüber dem üblichen Verfahren angefügt sind. Ein weiteres hervorstechendes Merkmal sind die weißen Tesserae, die das Band in Form von Punkten außen begleiten. Zuletzt schließlich fällt die relativ starke Stauchung des Bandes ins Auge, so daß kreisrunde Formen entstehen. Dies unterscheidet sich deutlich von der stärker gestreckten Form des Flechtbandes, wie es mit dem vermehrten Gebrauch ab dem 3. Jahrhundert auftaucht¹⁵.

Die meisten Parallelen zum Flechtband sind im südlichen Frankreich zu finden. Ein Flechtband mit breitem schwarzen Untergrund - zwei Steinreihen neben dem Band - und weißen Punkten aus dem 3. Viertel des 2. Jahrhunderts stammt aus Autun¹⁶. Ein Flechtband, jedoch nicht mit so deutlich überragendem schwarzen Untergrund, wurde in

¹⁴ s. Anm. 3.

¹⁵ s. z. B. Parlasca (Anm. 2) Taf. 30 (Villa Schaab); Taf. 31 (Musenmosaik Neustraße).

¹⁶ H. Stern/M. Blanchard-Lemée, Recueil général des mosaïques de la Gaule II - Lyonnaise 2 (Paris 1975) 67-68 Nr. 223 Taf. XXX; XXXI.

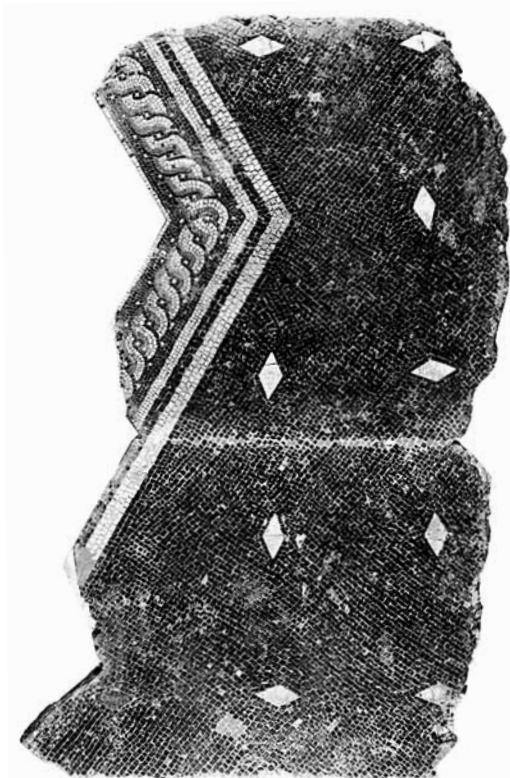


Abb. 5 Detailfoto der Flechtbandeinfassung des Mittelbildes.

Aus Liffol-le-Grand in den Vogesen stammt ein stark restauriertes Mosaik in rechteckiger Form, das ein äußeres Band mit Bildmotiven besitzt²³. Dort sind auf weißem Grund Fische, Enten, Delphine, Kethoi und Kantharoi abgebildet, wobei letztere in den Achsen des Mosaiks liegen. Die Seetiere sind in symmetrischer Verteilung regelmäßig angeordnet, wirken trotzdem recht unplaziert und ungeordnet. Auffallend ist auch hier die stark flächige Wirkung der Zeichnung und lineare Betonung der Kontur. Zum Setzen der Bildmotive wurden ähnlich kleine Tesserae, 0,3 bis 0,7 cm, wie in Trier verwendet. Leider ist das Mosaik nicht datiert. H. Stern hält es für möglich, daß es sich um eine Arbeit schlechter Qualität oder ein spätes Beispiel handelt²⁴.

Saint-Paul-Trois-Châteaux entdeckt, ist aber leider nicht datiert¹⁷. Ähnlich ist das Flechtband auf einem Mosaik in Nîmes aus der Zeit von der Mitte des 1. bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts gestaltet¹⁸. Ein Flechtband, dessen schwarzer Rand in den mit weißen Punkten besetzten Untergrund übergeht, aus dem südfranzösischen Orange, gehört zu einem Mosaik, das den Kopf einer Meduse zeigt. Es wird Ende des 1. Anfang des 2. Jahrhunderts datiert¹⁹. Ebenfalls aus Orange stammt ein Flechtband aus der Mitte des 1. Jahrhunderts, dessen schwarzer Untergrund um eine Steinreihe breiter ist. Auch hier finden sich seitlich weiße Punkte²⁰. In Avignon wurde ein von weißen Punkten begleitetes Flechtband aus der Mitte des 2. Jahrhunderts gefunden, dessen schwarzer Untergrund um zwei Steinreihen seitlich vorragt. Das Band ist jedoch gestreckter als bei dem Trier Mosaik²¹. Es gibt zahlreiche weitere Beispiele, so auch Flechtbänder auf weißem Grund mit schwarzen Punkten wie z. B. in Apt²².

Parallelen zu den figürlichen Motiven sind seltener zu finden. Erschwerend ist hierbei auch der Umstand, daß von unserem Mosaik kaum noch originale Teile erhalten sind.

¹⁷ H. Lavagne, Recueil général des mosaïques de la Gaule III - Narbonnaise 1 (Paris 1979) 96 Nr. 102 Taf. XXIX,3.

¹⁸ P. Genty, Sauvetage d'un ensemble gallo-romain à mosaïque géométrique, rue F. Pelloutier à Nîmes. École Antique de Nîmes. Bulletin Annuel NS 14, 1979, 85-98.

¹⁹ Lavagne (Anm. 17) 56 Nr. 38 Taf. X; XI.

²⁰ Lavagne (Anm. 17) 68-73 Nr. 58 Taf. XIX,1; XX; XXI.

²¹ Lavagne (Anm. 17) 45-47 Nr. 23 Taf. VIII; IX.

²² 130-150 n. Chr. - Lavagne (Anm. 17) 145-148 Nr. 199 Taf. LIV; LV.

²³ H. Stern, Recueil général des mosaïques de la Gaule I - Province de Belgique 2. Partie Est (Paris 1960) 78-79 Nr. 257 Taf. XLIX; L.

²⁴ Stern (Anm. 23) 79.

Ähnlich geformte Delphine wie beim Weberbach-Mosaik, jedoch in Schwarz-Weiß, gibt es in Ostia aus der Zeit von 190 bis 200 n. Chr.²⁵. Ebenfalls nur in Schwarz-Weiß, aber in der Form vergleichbar sind Delphine auf einem Mosaik in Vienne vom Anfang des 2. oder 3. Viertel des 2. Jahrhunderts²⁶. In Sainte-Colombe findet man einen ähnlichen farbigen Delphin mit dreiteiligem Schwanzende, aber länglichem Auge, der vermutlich aus der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts stammt²⁷. In Vienne wurde ein quadratisches Bildfeld mit der Abbildung von Fischen und einer Ente gefunden. Hingewiesen sei auf die mit dem Trierer Beispiel vergleichbaren runden Augen der Fische und die starke Betonung der schwarzen Kontur. Datiert wird das Mosaik in das 1. Viertel des 2. Jahrhunderts²⁸. Die stärksten Parallelen zu Trier zeigt ein Delphin mit auf ihm reitenden Ereten aus Cordoba vom Ende des 2. Jahrhunderts. Vor allem auf die Form des Meeres säugers, das kreisrunde Auge und die scharfe Einfassung soll hingewiesen werden²⁹.

Zum Kopf der Meduse gibt es keine eindeutigen Parallelen, obwohl das Motiv bei antiken Mosaizisten sehr beliebt ist. In der Auffassung der Kontur zur Fläche und der Angabe der einzelnen Haarsträhnen an den Seiten des Kopfes sowie den dünnen Schlangenköpfen steht der Trierer Meduse ein Medusenkopf eines Bonner Mosaiks am nächsten, das in die Mitte des 2. Jahrhunderts datiert wird³⁰. Auffallend ist, daß auch dieses Bildfeld von einem stark gedrängten Flechtband eingefasst wird.

Parallelen zu der Randeinfassung und dem schwarzen Hauptfeld mit weißen Rauten findet man ab der ausgehenden Republik wie z. B. im Bereich der republikanischen Bebauung des Palatin³¹. In der Regel werden jedoch statt der Rauten Quadrate eingesetzt, so z. B. in der Villa S. Marco in Stabia³². Einzig mir bekannte Variante mit regelmäßigen Rauten ist ein Boden, der angeblich aus den Suburbanen Thermen in Herculaneum stammt, wobei die Ausrichtung zwischen den einzelnen Rauten und nicht den kompletten Reihen variiert³³. Ein Beispiel mit fast identischer Randeinfassung, jedoch auch Quadraten statt Rauten aus Lyon datiert Stern nach dem umgebenden Befund in severische Zeit³⁴. Enger gesetzte, dunkel gerahmte weiße Rauten auf weißem Grund, zwischen denen kleinere dunkle Rauten liegen, gibt es in Pompeji im Haus VIII 5,2. Der frühe Boden stammt aus der Zeit vom 1. zum 2. Stil³⁵.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß in Trier als Grundmuster eine Aufteilung benutzt wurde, die ihren Ursprung in Italien hat. Dunkle Böden mit hellen Flecken in

²⁵ Foro Delle Corporazioni, Statio Nr. 22 - G. Becatti, Scavi di Ostia IV. Mosaici e pavimenti marmorei (Rom 1954) 73 Nr. 104 Taf. CLXXIV.

²⁶ Zur unterschiedlichen Datierung s. J. Lancha, Recueil général des mosaïques de la Gaule III - Narbonnaise 2 (Paris 1981) 40 Nr. 242 Taf. VI d.

²⁷ Lancha (Anm. 26) 165-168 Nr. 335 Taf. LXXXVI a.

²⁸ J. Lancha, Les Mosaïques de Vienne (Lyon 1990) 43 Nr. 14 mit Abb.

²⁹ Calle de Cruz Conde - J. M. Blazquez, Corpus Mosaicos de España III. Mosaicos Romanos de Cordoba, Jaen y Malaga (Madrid 1981) 31 Nr. 13 Taf. 17 A.

³⁰ Parlasca (Anm. 2) 85 Taf. 83,2.

³¹ Rom, Palatin, unter der Basilica der Domus Flavia. Datierung: zwischen Sulla und Cäsar. - M. L. Morricone Matini, Mosaici antichi in Italia. Regione Prima. Roma Reg. X Palatium (Rom 1967) 46 Nr. 36 Taf. XIII.

³² Atrium - augusteisch bis 79 n. Chr. - M. S. Pisapia, Mosaici antichi in Italia. Regione Prima, Stabiae (Rom 1989) Taf. 1,1.

³³ Le décor géométrique de la mosaïque romaine (Paris 1985) 162 Taf. 106 d.

³⁴ H. Stern, Recueil général des mosaïques de la Gaule II - Lyonnaise 1 (Paris 1967) 56 Nr. 60 Taf. XLII. - Parlasca (Anm. 2) 48 Anm. 1 zweifelt diese Spätdatierung wohl zu Recht an.

³⁵ E. Pernice, Die hellenistische Kunst in Pompeji VI. Pavimente und figürliche Mosaiken (Berlin 1938) 46 Taf. 14,2.

regelmäßiger Verteilung findet man dort seit der ausgehenden Republik. In der frühen Kaiserzeit häufen sich Pavimente mit dunklem Grund, die im Zentrum ein im Vergleich zur Raumgröße kleines quadratisches Bildfeld besitzen, das in der Regel von einer einfachen Rahmung eingefasst wird. Die Besonderheiten unseres Beispiels sind zum einen, daß die hellen Flecke auf schwarzem Grund Rauten statt annähernde Quadrate sind und zum anderen das Mittelfeld nicht quadratisch sondern sechseckig ist. Dieses Bildfeld tritt durch die einmalige Felderabfolge hervor: Drei aufeinanderfolgende Bildzonen in einem Sechseck in dieser Form sind meines Wissens nicht bekannt. Es könnte eine Verwandtschaft zu rechteckigen Mosaiken mit umlaufenden Bildfeldern wie in Liffol-le-Grand³⁶ oder einem nur in relativ kleinen Ausschnitt erhaltenen Stück aus Verona³⁷ geben. Dieses qualitativ hervorragende Mosaik aus hadrianischer Zeit besaß einen um das Mittelfeld laufenden Bildstreifen mit Seetieren, der von Flechtbändern und Streifen eingefasst ist. Außen folgte ein Rankenband. Der Einfluß auf das Trierer Mosaik dürfte aber nicht direkt von Italien ausgegangen sein, sondern hat seinen Weg über das südliche Frankreich genommen, wo vergleichbare dunkelgrundige Mosaikböden anzutreffen sind. Auch die Darstellung des Medusenhauptes und vor allem von Seetieren ist dort ein beliebtes Thema. Am auffallendsten aber ist die Parallelität zu den frühen Flechtbändern dieses Raumes. Daß ähnliche Entwicklungsströme auch in andere Richtungen geflossen sind, zeigt das genannte Beispiel aus Cordoba in Spanien.

Wichtig ist auch der thematische Inhalt. Die Darstellung des Medusenhauptes in der Mosaikistik ist ein äußerst beliebtes Motiv, das in allen Provinzen anzutreffen ist, so auch in Trier, wie ein Mosaik vom Konstantinplatz aus der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts zeigt³⁸. Dagegen nimmt die Darstellung von Meerestieren, die im Mittelmeerraum so häufig anzutreffen ist, im Norden deutlich ab, in Trier fällt sie kaum noch ins Gewicht. Das Bild eines Fisches findet man auf einem Mosaik aus der Villa Oberweis aus der Mitte des 2. Jahrhunderts³⁹. Weitere Abbildungen fallen aus unterschiedlichen Gründen aus diesem Themenkreis aus. So findet man einen Fisch, der zu den auf dem „Leda-Mosaik“ aus der Johann-Philipp-Straße dargestellten Speisen gehört⁴⁰, oder Delphine, die ein Ornamentband bilden, das das „Bacchus-Mosaik“ aus der Walramsneustraße einfaßt⁴¹.

Die flächige und einfache Ausführung der figürlichen Motive erinnert in ihrer Linearität auf den ersten Blick an spätantike Mosaiken aus den westlichen Randgebieten des römischen Reiches⁴². Wie stark die moderne Nachsetzung auf der Grundlage einer Strichzeichnung diesen Eindruck intensiviert hat, läßt sich mangels ausreichenden antiken Bestandes leider nicht mehr nachvollziehen. Doch weisen, wie gezeigt, alle Vergleiche auf das 2. Jahrhundert n. Chr., wobei man die Mitte des Jahrhunderts als spätesten Zeitpunkt ansehen dürfte. Daß auch Mosaiken dieser Zeit eine klare Linearität aufweisen, zeigt das erwähnte Beispiel mit Enten und Fischen aus Vienne. Für eine nachträgliche Einlassung des Sechsecks in einen vorhandenen Boden - z. B. anstelle eines

³⁶ s. Anm. 23.

³⁷ G. Fogolari, III Verona - Ritrovamenti archeologici nell'ultimo decennio. Notizie degli scavi di antichità 90, 1965, 44 Fig. 19.

³⁸ s. Parlasca (Anm. 2) Taf. 16,2.

³⁹ s. Parlasca (Anm. 2) Taf. 19,1.

⁴⁰ s. Parlasca (Anm. 2) Taf. 55.

⁴¹ s. Parlasca (Anm. 2) Taf. 40.

⁴² Vgl. dazu Parlasca (Anm. 2) 48, dort vor allem auch Anm. 2.

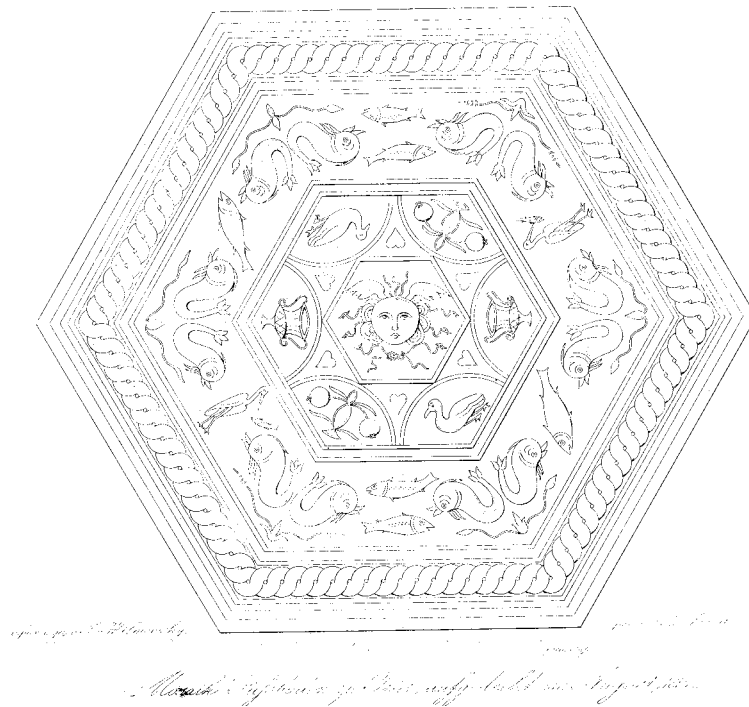


Abb. 6 Zeichnung des Mittelbildes mit Einfassung von v. Wilmowsky/Schmidt.

Beckens - gibt es keinerlei Anzeichen. Dagegen sprechen auch die zur Verwendung gelangten äußerst kleinen Mosaiksteine und das Fehlen von Ziegeln, die fast ausschließlich als rote Tesseræ im spätantiken Trier benutzt wurden.

Als sicher sollte gelten, daß ein deutlicher Einfluß aus dem südlichen Frankreich stattgefunden hat. Welchen Weg diese Beeinflussung genommen hat, kann nicht festgestellt werden. So könnte es sein, daß man mit dem direkten Zuzug eines südfranzösischen Mosaizisten zu rechnen hat. Das verwandte Beispiel aus den Vogesen in Liffol-le-Grand läßt aber ebenso die Möglichkeit offen, daß sich das Bildthema in der frühen Zeit bis in die nördlichen Regionen ausbreitete, dort vermutlich aber keinen großen Anklang gefunden hat.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 RLM Trier, Foto RE 96, 53/16.

Abb. 2 RLM Trier, Zeichnung: F.-J. Dewald.

Abb. 3 RLM Trier, Skizze auf Grundlage des Fotos RE 96, 53/16.

Abb. 4 RLM Trier, Foto RD 60,15.

Abb. 5 RLM Trier, Foto RE 97, 100/1.

Abb. 6 Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen 1852, Taf.

Anschrift des Verfassers: *Peter Hoffmann, Heinertstraße 31, 66693 Mettlach*